Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags
Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm körperschaftlich angeschlossenen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Blatt des
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.
Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.
Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgespaltene Kleinzeile.

Nr. 17 — Sonntag, den 28. April 1918 — 4. Jahrgang

Nicht um Lohn sondern aus Liebe.

Ich hoffe bestimmt, daß außer mir noch manch einer in Polen sich von Herzen gefreut hat, als er die Aufsätze der Herren Will und Prill in Nr. 12 der „Deutschen Post" las. Denn so lange solche Stimmen unter uns laut werden, ist Polen noch nicht verloren.

Ein kleines Mißverstänrnis ist Herrn Prill unterlaufen: Wenn jemand sagt, ohne Wein und Brot sei die Liebe tot, darf man nicht ohne weiteres den Satz umkehren: Also kommt die Liebe aus dem Wein und Brot! Das ist ein logischer Fehler. Es ist richtig, daß die Pflanze nicht ohne Wasser leben kann; aber darum ist es nicht richtig, daß das Leben aus dem Wasser habe. Es ist nur im Sinne des volkstümlichen Sprichworts behauptet worden, daß die Liebe aufhören werde, wenn ihr die materiellen Existenzbedingungen entzogen werden. Aber auch dies kann bestritten werden und wird von den beiden Herren bestritten.

Ein anderer Einwand, der gemacht werden kann, ist folgender: die beiden Herren sind unverheiratet, daher haben sie die Not des Lebens noch nicht kennen gelernt, wie ein Familienvater. Man mag es vielleicht ertragen, um seiner idealen Lebensaufgabe willen selbst zu hungern; aber zehnmal schwerer ist es zu ertragen, wenn die Kinder darben sollen Dem einzelnen kann der Idealismus die Kraft zur Entbehrung geben; aber seine Kinder kann man damit nicht satt machen. Diesen Einwand können wir alle, die wir Familie haben, nicht ohne weiteres zurückweisen. Wir können wohl darauf hinweisen, daß in diesen Kriegszeiten alle sich Entbehrungen auferlegen müssen; daß auch meine Jungens oft gern ein Stückchen Brot mehr essen möchten, als sie bekommen können. Aber es bleibt die Tatsache bestehen, daß der reine Idealismus für einen Familienvater sehr viel schwerer festzuhalten ist, als für den unbeweibten Mann. Doch dieser Unterschied würde wohl erst dann deutlich werden, wenn ganz bestimmte Forderungen bezüglich des Existenzminimums, d. h. des durchaus notwendigen Gehalts erhoben werden; so lange wir im allgemeinen die treibenden Kräfte im Lehrerberuf besprechen, müssen wir jede Stimme mit großer Freude begrüßen, die uns ermahnt: „Fraget nicht, was werden wir essen, was werden wir trinken? sondern beißt die Zähne zusammen und lasset nicht ab in der Liebe."

Ich will nicht bestreiten, daß es oft schwer fällt. Ich kenne einen Lehrer, der sich nicht nur redlich Mühe gibt in seinem Beruf, sondern bei dem auch die Liebe die treibende Kraft ist. Und der Erfolg? Die Schulgemeinde hat beschlossen, von ihm für die Benutzung der 3 Morgen Schulland einen jährlichen Pachtzins von 200 Mark zu verlangen, d. h. also, ihm den Brotkorb höher zu hängen. Wenn es nicht Leute aus meiner Gemeinde wären, würde ich auch den Namen der Schulgemeinde nennen, ihr zur ewigen Schande. Selbstverständlich ist die Schulgemeinde nicht berechtigt, das zu verlangen; sonst könnte ja auch eines Tages der Gutsbesitzer kommen und den Leuten die früheren Scharwerke auferlegen, weil die russischen Gesetze aufgehört hätten. Aber der gute — oder böse — Wille ist doch da. Und da fragt es sich nun: kann der Lehrer auch unter diesen Umständen, wenn die Schulgemeinde so oder ähnlich gegen ihn vorgeht, kann er da noch mit Freude arbeiten, wird da die Liebe nicht sterben? Denn das Schlimmste ist in einem solchen Falle nicht das Minus in der Einnahme — so unerträglich es an sich ist —; viel schlimmer ist die unfreundliche Gesinnung, die Bosheit, die man aus einem solchen Verfahren erkennt.

Ich antworte dreierlei:

1. Wir leben in einem Rechtsstaat, wo nicht jeder oder jede Schulgemeinde tun und lassen kann, was er oder sie will; so wenig wie der Lehrer plötzlich die Zahl der Unterrichtsstunden vermindern kann. Der Landesschulverband ist durch seinen Vorstand sowohl in der Lage, wie willens, die Lehrer gegen die Willkür der Gemeinden, die Gemeinde gegen die Willkür des Lehrers zu schützen. Ohne den Willen des Vorstandes in Lodz kann das Gehalt weder erhöht noch verringert werden.

2. Ich habe es erfahren, daß da, wo ein Lehrer von seiten eines Teiles der Gemeinde Unrecht erleiden mußte, wo man ihm seine Einnahmen zu schmälern suchte, daß da von anderen Leuten — nicht etwa öffentlich protestiert wurde, das tut unser Volk nicht gern, sondern — im Stillen wieder gut gemacht wurde, was von jenen schlecht gemacht wurde. Z. B. daß einem Lehrer, gegen den ein Teil der Gemeinde sich erhob, in der Zeit, wo seine Kuh trocken stand, Milch und Butter reichlich ins Haus gebracht wurde. Sollen wir zu stolz sein, das anzunehmen, sollen wir auf unserem Schein bestehen und sagen: Ich verlange nur mein Recht und anderes will ich nicht? Ich glaube, der Boden des Rechts ist keine gute Grundlage für das Verhältnis zwischen Lehrer und Gemeinde, so wenig wie zwischen Pastor und Gemeinde oder zwischen Eltern und Kindern. Was freiwillig und gern gegeben wird, das bindet uns mit Menschen zusammen, und es ist mir keine Schande des Bauern schwielige Faust zu drücken voll herzlicher Dankbarkeit, wenn er mir ein Pfund Butter bringt, das ich mit nach Hause nehmen soll zu meiner Familie. Es ist nicht nur das Geschenk, das mich erfreut, sondern daß er so an mich denkt; daraus ersehe ich, daß ich anfange, mit ihm zusammenzuwachsen. Und ich denke, die Erfahrung hat manch ein Lehrer gemacht: tut mir ein Wirt weh, dann tut mir ein anderer etwas Gutes, sodaß ich keinen Schaden leide.

3. Endlich aber, wenn der Lehrer nun wirklich Schaden leidet, wird dann die Liebe sterben? Es kommt darauf an, ob es die rechte Liebe ist. Ich habe mit der Pertroleumverteilung zu tun. Dabei hat man unglaublich viel Aerger; viele Leute glauben, es liege an dem bösen Willen der verteilenden Personen, wenn sie so wenig bekommen, sodaß ich öfters gesagt habe: Nun, ich will mit der ganzen Sache nichts mehr zu tun haben; ich habe doch nur Undank davon; mögen die Leute zusehen, wo sie ihr Naphta bekommen. Das war nicht die rechte Liebe, denn sie ließ sich durch den Mangel an Dank und Vertrauen totschlagen. Da hat man mir gesagt: Sie sollten nur sehen, Herr Pastor, wie froh und dankbar viele Leute mit ihrem ¼ Quart Petroleum abziehen, sodaß einem manchmal das Weinen ankommt, dann würden Sie nicht so sprechen. Das war etwas von der Liebe, die sich nicht erbittern läßt und suchet nicht das Ihre. Es wird von der Liebe gesagt, sie sei stärker als der Tod. Dann ist sie erst Liebe. Dann ist sie auch lebensfähig ohne Wein und Brot. Ich brauche gar nicht an hohe Vorbilder zu erinnern, ich will nur auf alle die Lehrer hinweisen, die in den ersten Kriegsjahren bei einem Hungerlohn von 50 M. monatlich unverdrossen ihre Pflicht taten; da hat der Mangel an Brot doch nicht die Liebe getötet. Und ich will weiter daran erinnern: Was wir an Liebe säen, was wir tun aus Liebe zu den Kindern und zu unserm Beruf, das kann uns keine Schulgemeinde bezahlen, wenn sie auch noch so tief in den Beutel greift. Was wir arbeiten als Beamte, die ihre Stunden geben und damit Schluß, das kann man bezahlen; die Liebe nicht. Sollten wir darum aufhören mit der Liebe, d. h. aber mit dem Idealismus? Ein dänischer Vers sagt: „So viele Wellen hat nicht das Meer, wie wahre Liebe hat Schmerzen." Wir sollen uns nicht einbilden, daß wir ohne Schmerzen, Verkennung und Undank durchs Leben kommen, wenn wir nur rechte Liebe üben; eher könnte man sagen: Die Schmerzen sind die Gradmesser wahrer Liebe. Sollen wir denn nun mit der Liebe aufhören, weil man uns nicht dafür dankt? Nimmermehr. Der Lehrerberuf ist ein hoher Beruf; wehe dem, der ihn hat ohne Schmerzen. Tragen wir die Ehre, so laßt auch die Bürde tragen; aber keine Bürde soll in uns die Liebe ertöten.

Aber mutlos können wir werden; die Frage kann sich aufdrängen: lohnt es sich auch? Da will ich sagen: Nein, es lohnt sich gewiß nicht, wenn man seinen Lohn haben will in polnischer Währung, in Silber und Gold. Lohnt es sich, preußischer Offizier zu sein? Ich weiß von Offizieren, Offiziersgeschlechtern, die trocken Brot haben essen müssen. Und doch haben sie willig, ja freudig in der Stunde der Gefahr alle wie einer ihr Leben hingeworfen für das Vaterland, das ihnen nur trockenes Brot gab. Es lohnt sich doch, nicht in gangbarer Münze, aber in seelischen, persönlichen Werten. Und darum freue ich mich über die Herren Will und Prill, wenn sie uns zurufen: Nach dem Lohn fragen wir nicht; unsere Arbeit tägt den Lohn in sich selbst. Möchten diese Stimmen nie schweigen; wir werden leicht müde und mutlos; da sollen sie uns anfeuern, den Mut stärken, die Liebe erwärmen, und sagen: Arbeite nicht um Lohn, denn dann wirst du ein Taglöhner, sondern arbeite so, wie dich die Liebe zwingt. Und das Glück möchte ich dem Lehrerverband wünschen, daß er auf dieser Grundlage bestehe: Wir wollen eine Schar von Idealisten sein, uns fest zusammen schließen zur gegenseitigen Aufmunterung. Wir wollen auch, wenn es nötig ist, die materielle Seite des Lehrerberufes in Angriff nehmen, aber das soll uns eine Nebensache sein. Wir wollen die Standesehre wahren; aber dies ist die Ehre des Schulmeisterstandes, daß er arbeitet und nicht verzweifelt, daß reichlich gibt von jener Liebe, die kein Mensch bezahlen kann.

Und die Schulgemeinden? Es wird oft gesagt: Wenn der Bauer nicht muß, dann rührt er nicht Hand noch Fuß. Und es ist leider oft zum Verzweifeln wahr, wenn er etwas tun soll, was der Allgemeinheit nützen könnte: Wege bessern, Gräben reinigen, Brücken bauen usw. Aber es ist nicht wahr, wenn er den Menschen sichtbar vor sich hat, dem es nützen kann; für mich rühren die Bauern nun schon zwei Jahre Hände und Füße, Pferde und Wagen, Egge und Pflug, ohne Murren und Klagen, willig und freiwillig ohne anderen Lohn als ein „Danke schön!" Das will ich zu ihrer Ehre laut sagen. Aber nun seht: Es ist Euch eine Schande, wenn der Lehrer unter Seufzen und Klagen, beschwert von der Sorge ums tägliche Brot, seine Arbeit tun soll. Es ist Euch eine Schande, wenn der Lehrer betteln gehen soll um ¼ Morgen Kartoffelland, weil er kein eigenes Land hat, um ein bischen Weide oder Heu für seine Kuh von einem Ende des Dorfes bis zum andern vergeblich. Die Gemeinde, die ihren Lehrer ehrt, die ehrt sich selbst. Wie könnt Ihr verlangen, daß er Eure Kinder lieb haben soll, wenn Ihr ihm nicht ein bischen Liebe erweist? Wie kann er freudig seine Arbeit tun, wenn Ihr ihn erdrücken wollt? Ich bitte Euch, um Eurer Kinder willen, um der Zukunft unseres deutschen Volkes willen, um der Liebe und des Rechts willen: macht es Eurem Lehrer leicht zu arbeiten: Nicht um Lohn, sondern aus Liebe!

Pastor Petersen, Ossuwka.

Das erste Kriegsbuch eines Lodzers.

Zwischen den Fronten.

Kriegsaufzeichnungen eines Lodzer Deutschen.

Erschienen im Verlage der „Deutschen Post", 148 Seiten. Preis 4 Mark.

Es ist von vielen, die sich für das Deutschtum in Polen interessierten und über seine Einwanderung, seine kulturelle wirtschaftliche und politische Stellung und über seine sonstigen Schicksale gern näheres erfahren hätten, oft bedauert worden, daß weder eine geschriebene Geschichte noch sonstige Schriften über das Leben der hiesigen Deutschen vorhanden sind. Der Schreiber dieser Zeilen hat bereits mehrmals ausgeführt, worauf dieser Mangel zurückzuführen ist, nämlich auf die einseitige Bindung der in erster Linie Erwerbsinteressen huldigenden Intelligenz an Industrie und Handel, auf die Lieblosigkeit der wenigen Gebildeten gegenüber ihrem Volkstum und auf das völlige Fehlen einer künstlerischen und literarischen Berufsschicht.

Dieser bedenkliche Mangel hat gerade in diesen Jahren, in denen Weltgeschichte gemacht wurde, dem Deutschtum in Polen bitter geschadet. Hätte es ein eigenes Schrifttum gehabt, es wäre denen, die das loyale deutsche Bürgertum in den Städten und die schlichten Landwirte in den deutschen Kolonien der russischen Regierung als unzuverlässiges, dem Staate gefährliches Element schilderten, nicht so leicht geworden, ihre bösartigen Verleumdungen auszustreuen, es wäre später, nach der erfolgten Besitznahme Polens durch deutsche Truppen, jenen polnischen Publizisten, die mit voller Absicht dahin wirkten, die Bedeutung des Deutschtums in Polen zu verkleinern, unmöglich gewesen, die Verdienste deutscher Arbeit um das Land wegzuleugnen, es wäre auch unmöglich gewesen, daß die deutsche Volksöffentlichkeit in der alten Heimat wohl von den Deutschen im Baltenlande, in Wolhynien, an der Wolga und in Bessarabien wußte, das an Zahl weit stärkere Deutschtum in Polen aber vergessen hatte. Es hätte kaum des Aufwands größter Mühe bedurft, um bei der neuen Regelung der polnischen Verhältnisse Polens durch die deutsche und österreichische Regierung den deutschen Bewohnern des Landes ein Mindestmaß an Schutz und Sicherung zu erwirken. Heute bedauern weite deutsche Kreise auch hierzulande das Fehlen einer eigenen Literatur und sind endlich geneigt, denen die Anerkennung nicht zu versagen, die sich mühen, die Sünden der Väter gutzumachen.

Nun liegt ein im Verlage der „Deutschen Post" erschienenes Buch von Adolf Eichler vor: „Zwischen den Fronten, Kriegsaufzeichnungen eines Lodzer Deutschen", — als erstes Werk eines der Miterleber des großen Ringens um Lodz aus unserer Mitte. Ein Buch, in dem ein russischer Deutscher, der gleich hunderttausend andern dann zum „okkupierten" und schließlich zum „polnischen" Deutschen gemacht wurde, in Tagesbuchblättern seine Erlebnisse in den ersten Kriegsmonaten, da Lodz buchstäblich „zwischen den Fronten" lag, schildert.

Die Tagesbuchblätter sind mehr als nur Beschreibungen äußerer, der Kriegsgeschichte angehörender Geschehnisse, die den mehrmaligen Ein- und Auszug der deutschen Truppen begleiteten, sie sind trotz aller Sachlichkeit, mit der diese äußeren Vorgänge festgehalten sind, dennoch von ergreifender Wucht, niedergeschrieben von einer Persönlichkeit mit durchaus männlichem Empfinden, die starke Stimmungseindrücke empfangen hat und, auf dem festen Boden einer reifen Weltbetrachtung stehend, sich ein Urteil über das tägliche Geschehen bildet. Trotz aller Sachlichkeit im Bericht ein subjektives Buch! Und gerade deshalb wertvoll sowohl für die vielen Deutschen hierzulande, die angesichts der Ereignisse und, von ihnen hin- und hergeschüttelt, so empfanden wie der Verfasser, als auch für alle diejenigen, welche

die Stimmung und Gefühle der Bewohner Westpolens in jenem ersten Kriegshalbjahr kennen lernen wollen. Mit schonungsloser Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit wird Erschautes und Gehörtes festgehalten, werden durch Mienenspiel und Haltung veräußerlichte Empfindungen der Mitmenschen geschildert. Es sind Schilderungen, die nicht nur die dem im Kampfe stehenden deutschen Volke ungünstig Gesinnten in ihrer damaligen Gestalt zeigen, sondern auch die noch jetzt nicht völlig überwundene Zerrissenheit und Unsicherheit vieler einheimischer Deutscher erkennen lassen, die trotz der auch beim Verfasser des Buches vorhandenen Treue gegenüber dem russischen Staate weniger als er vom ersten Tage des Krieges an ihr deutsches Wesen doppelt laut erwachen fühlten, weniger als er unter dem Gedanken eines deutsch-russischen Krieges litten und beim Vorbeieilen der Geschehnisse weniger klar die russische Direktionslosigkeit erkannten.

An dem Leser des Buches zieht alles vorüber, was jene Zeit an Großem und Kleinem brachte, man sieht die einziehenden und zurückflutenden deutschen und russischen Truppen, hört den Donner der Kanonen die „russisch-deutsch-jüdisch-polnische" Stadt umdröhnen und spürt das Erbeden der verschiedenstämmigen Bewohner, die von einer Wirklichkeit in die andere geworfen werden. Die geschilderten Zustände und Ereignisse muten selbst bei sachlichster Zeichnung an wie vom Dichter ersonnen. Der Wirrwarr bei Kriegsausbruch, das Versagen der Behörden, die Erregung der Bevölkerung, die Festnahme der reichsdeutschen Bewohner, der Abzug der feigen und verkommenen russischen Beamtenschaft, das Entstehen einer eigenen Miliz, das wiederholte Weichen und Wiederkommen der Russen und ihr Regiment in diesen Wochen, die Haltung der Bewohnerschaft, die lügenhafte Berichterstattung der Presse und ihre Hetzarbeit, die Kämpfe um Lodz, die Not in der Stadt, die jammervolle Unterbringung der Verwundeten, der letzte russische Auszug, das Bild der Schlachtfelder und der von den Russen niedergebrannten deutschen Kolonien: alles dies taucht beim Lesen des Buches auf. Tausend Einzelheiten werden den Zeugen jener Tage wieder lebendig„ treten vor die Augen des Lesers, der damals fern von Lodz weilte.

Im Vorwort ist gesagt, daß die Schilderungen bereits im Sommer und Herbst 1915 in der „Deutschen Lodzer Zeitung" und der „Deutschen Post" erschienen sind und daß der Verfasser mit einer Buchausgabe, zu der ihn Freunde drängten, gewartet hat, in der Annahme, daß auch von anderer Seite noch ähnliche Schilderungen veröffentlicht werden. „Leider sind sie ausgeblieben!" Nun widmet der Verfasser das Buch den Heimkehrenden, die hinter der russischen Front das Völkerringen erleben mußten. Es darf ihnen mit der Versicherung in die Hand gegeben werden, daß die in ihm geschilderten Zeit- und Stimmungszustände getreu sind, ja, daß noch lange nachher die Stimmungen die gleichen waren. Mögen dieses Buch, das erste Kriegsbuch eines Lodzers, alle erwerben, die ein Erinnerungszeichen aus dem großen Ringen mit hinübernehmen in die Zeit, die vor uns liegt.

Neben ihnen, denen beim Lesen des Buches Erlebtes und Halbvergessenes wieder wach wird, darf jeder Freund deutscher Geschichte in Polen Adolf Eichler für seine Kriegsaufzeichnungen dankbar sein. Sie sind neben den noch in der Wirklichkeit vorhandenen Zeugen deutscher Verdienste um Polen ein Zeugnis deutscher Leiden in Polen.

Friedrich Flierl.

Ist Neu-Sulzfeld eine Schwabenkolonie?

Weithin steht in Polen die Gemeinde Neu-Sulzfeld in dem Ruf, eine echte, rechte Schwabenkolonie zu sein. Und der Krieg, der große Erreger und Beweger der Menschheit, hat dafür gesorgt, daß diese Meinung weit über die Grenzpfähle Polens hinaus ins „Ausland", ins deutsche Land gedrungen ist. Als ich vor zwei Jahren hier her gerufen wurde, der durch den Krieg hirtenlos gewordenen Gemeinde mich anzunehmen für die Kriegsdauer, da sollte mir, als einen Schwaben, der Entschluß, nach Polen zu gehen, seitens des evangelisch-augsburgischen Konsistoriums in Warschau und des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses in Berlin eben durch die Aussicht, in einer schwäbischen Gemeinde meines Amtes walten zu dürfen, leichter und verlockender gemacht werden. Wie freute ich mich, hier für einige Jahre mit meinen der Heimat längst so fern gerückten Landsleuten in nähere Berührung zu treten und in den trauten Klängen unsere Heimatsprache mit ihnen verkehren zu können. Allein mein Erstaunen war nicht gering, als ich bei meiner Ankunft alle möglichen, aber nur keine schwäbischen Laute an mein Ohr schlagen hörte! Wohl heimelten mich eine ganze Reihe von Familiennamen, auch Vornamen, wie sie mir von meiner schwäbischen Heimat her bekannt und vertraut waren, mächtig an, aber soviel andere, wie besonders die Umgangssprache und auch die ganz anders geartete Besiedlungsweise der Kolonie, mutete mich gar fremd und gänzlich neu und unbekannt an.

Es bedurfte erst längerer Zeit und näherer Berührung mit meinen Kolonisten, besonders des intimeren Verkehrs in den Häusern und Familien derselben, bis meine ersten Eindrücke sich verwischten und ihr eigentlicher Stammescharakter sich mehr und mehr mir erschloß. Da, an der trauten, heimatlichen Herdstätte oder in der Staatsstube meiner Gemeindeglieder mit ihnen sitzend und gemütliche Zwiesprache mit ihnen pflegend, auch seelsorgerlich mich mit ihnen unterredend, kam ihr wahres Wesen und ihre eigentliche Stammesart zum Vorschein, da löste sich die Zunge ungezwungen und kamen die anfangs so schmerzlich vermißten Heimatleute und verwandte Gesinnungsart an den Tag, und nicht wenige nehmen es mit ihren Pastoren im „Schwäbeln" gründlich auf. Allerdings sind es in der Hauptsache nur die älteren Generationen, die Großväter und Großmütter, die ihr Schwäbisch in der Sprache und in der Art, sich zuzugeben und gedenken, sich bewahrt haben. Die jüngeren Generationen verraten nur noch in einzelnen Redewendungen und Begriffsbestimmungen ihre schwäbische Abstammung, und die jüngste Generation, unsere liebe Jugend, hat in jeder Beziehung alles Schwäbische gründlich abgelegt. Hier ist auch keine Spur mehr übrig geblieben von dem Stammesarte der Väter und Großväter.

Nicht wenige Familien sind aber auch, in denen man umsonst sucht nach Berührungspunkten mit der schwäbischen Scholle und Art. Es wäre auch unberechtigt, sie da suchen zu wollen, wo sie gar nicht sich finden können. Sind doch ihrer viele ursprünglich ganz wo anders beheimatet gewesen, und das schwäbische Element war von Anfang an nicht so überwiegend in der Gemeinde vertreten, daß es alle übrige Teile derselben hätte so nachdrücklich beeinflussen können. Doch davon später.

Meine Vorliebe zur Erforschung der Heimatgeschichte ließ mir keine Ruhe, bis ich die völkische Zusammensetzung meiner Gemeinde und die Ausgangspunkte der einstigen Einwanderung der Kolonisten erkundet hatte. Das Interesse, zu erfahren, inwieweit Neu-Sulzfeld wirklich verdient, eine Schwabenkolonie zu heißen, ließ mich nicht mehr los, und vielleicht teilen noch weitere Kreise mit mir dieses Interesse.

Die Quellen für meine Forschungsarbeiten bildeten natürlich mangels anderer Nachrichten, für die Polen außerordentlich arm ist, ausschließlich die Kirchenbücher, vor allem die Trauregister, die über die Herkunft und Abstammung der ersten Einwanderer am ergiebigsten Auskunft geben. Leider beginnen die Kirchenbücher der Gemeinde Neu-Sulzfeld erst mit dem Jahre 1838. Weitere zehn Jahre zurückzugehen, erlaubten mir die Kirchenbücher der St. Trinitatisgemeinde in Lodz. Gar zu gern hätte ich noch die Register der benachbarten katholischen Kirchengemeinde Mileschki durchforscht, wo vielfach die ersten kirchlichen Handlungen, mangels einer eigenen Kirchspielgründung am Orte, vollzogen wurden. Doch war es mir nicht möglich, Einblick in diese Kirchenbücher zu bekommen.

Das Ergebnis meiner Nachforschungen war nun das Folgende. Es wanderten im Laufe der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in Neu-Sulzfeld und nächster Umgebung ein:

Aus Württemberg: 21 Familien; nämlich aus Biberach: Neuwirt; Hemmingen: Maual und Rapp; Hofen: Keller; Hohenstraßen: Ebert und Schwarz; Kuppingen: Roller; Langeßlingen (?): Leer; Münchingen: Hönes, Schüle, Schwarz, Walter und Wolfangel; Neu-Rifra: Kübler; Nufringen: Glaser und Scherer; Ochsenbach: Späth; Schömberg: Fauer; Tieringen: Groß und März; Weib im Schönbuch: Renz.

Aus Baden: 14 Familien; aus Deckenheim: Kreier und Schwamm; Dossenheim: Freier; Erpolsheim: Schäfer und Schneider; Göndelsheim: Rätz; Größingen: Hoffmann; Leimen: Weidenmeier; Nußloch: Meier; Sandhausen: Schütz; Schabenhausen: Ketterer; Walldorf: Schmeicher und Wahl; Wiesloch: Krittmann.

Aus Bayern (Pfalz): 28 Familien; aus Alsheim: Hermann; Beiersdorf: Brickert; Bleisweiher: Reiser; Bergen: Franzmann; Bolzhau: Erler; Eschelbach (vielleicht Württb.): Schuster; Falkenheim: Friekel; Freinsheim: Schaffner; Frausheim: Andres; Hornheim (viell. Württb.): Knodel; Kalstadt: Lumelius; Kinderheim: Krieg; Lachen: Bauer, Brickert, Grabler, Meermann, Roth, Schmidt, Theobald, Zoller; Landsberg: Grund; Mingen: Schüle; Oberhochstädt: Schäfer; St. Ludwig bei Offenbach: Figeisen; Sulzfeld: Klebsattel, (nach mündl. Ueberlieferung auch Franzmann); Steinalp: Korb; Zweibrücken: Schwarz; ohne nähere Ortsbezeichnung: Kelber.

Aus Hessen: 4 Familien; aus Frammershausen: Bayer; Jachtrow (?): Hermann; Obermosstadt: Walter; Odernheim: Seile.

Aus Posen: 23 Familien; aus Brätz: Seiffert; Tischbü: Schmidtke; Galezichi: Reiter; Globuski: Sauer; Goll: Steinke; Jablonow: Jesse; Karnikel: Kettlig; Karnina: Rosemann; Koszen: Grill; Kowal: Gudrian; Ludwikow: Henke; Neglow: Leske; Neuberg: Roser; Neudomancz: Neumann; Tignin: Schulz; Posen: Grüning; Grubin: Musott; Streli(z): Reisdorf; Szermochlow: Schön; Stromiau: Stelter; Torn: Schulz; Trumaschynie bei Riglau: Friedenberger; Wöstruwko: Selle.

Aus Preußen: 15 Familien; aus Emstal: Wahl; Falkenburg: Block; Goldberg: Schuhmann; Katkow: Kolberg; Kleinschabich: Schrot; Landsberg: Baumsart und Grund; Mulia: Gust; Pito: Eichendorf; Ratzeburg: Arndt, Blach und Neuspieß; Perleberg: Bode; Schwiebus: Engler; Simmekowo: Gindert.

Aus Sachsen: 1 Familie: Kartheus: Gruber.

Aus Schlesien: 2 Familien: Romberg: Bergmann; Sagan: Bamke.

Aus Frankreich (Lothringen): 3 Familien; aus Neukastel: Klein; Hangsweiler: Becker und Ledermann.

Für die richtige Schreibart der Heimatorte kann nicht immer Sicherheit gegeben werden, da eine Nachprüfung der oft sehr kleinen Dörfer nach dem zur Verfügung stehenden Kartenmaterial nicht möglich war.

Ein Rückblick auf die Heimatorte, aus denen die Sulzfelder Kolonisten s. Z. ausgewandert sind, ergiebt also wohl ein ganz entschiedenes Uebermiegen der süddeutschen Stämme gegenüber der mittel- und norddeutschen (67 : 42), das für den Kern der Kolonie noch stärker wird, da die aus Posen und Preußen stammenden Familien weit häufiger in den Außenteilen der Kolonie sich befinden. Aber innerhalb der süddeutschen Bestandteile nehmen die Schwaben, d. h. Württemberger, nicht den ersten Raum ein, stehen vielmehr hinter den Bayern um ein Bedeutendes zurück (21 : 28), welches Verhältnis sich allerdings durch die Erforschung der allerfrühesten Einwanderungszeit noch etwas zugunsten der Schwaben (Württemberger) verändern dürfte, wenn der mündlichen Ueberlieferung Glauben geschenkt werden darf. Uebrigens dürfen wir den Begriff Schwaben gar nicht so eng fassen, als er vielfach genommen wird, wobei man ihn mit Württemberg sich decken läßt. Die Grenzen des schwäbischen Stammes sind vielmehr ganz andere, viel weiterreichende als die des heutigen Schwabenland bestimmenden. Sie reichen noch tief ins bayerische und badische Land hinein. Und so können wir die Ergebnisse unserer Forschung feststellen: die Kolonie Neu-Sulzfeld (Nowosolna) ist zwar keine reine, ausschließlich schwäbische Siedlung, wohl aber stark überwiegend und im weiteren Sinn des Wortes genommen, doch eine Schwabenkolonie.

Pastor Ludwig Eyth, Neu-Sulzfeld.

Kirche und Schule.

Deutscher Lehrerverband in Polen.

Nr. 1. Lodz, den 22. April 1918.

Auf Wunsch zahlreicher Amtsgenossen veröffentlichen wir anbei einen Satzungsentwurf für solche Vereine, die bis jetzt noch keine Satzungen zur Genehmigung eingereicht haben. Wir bitten, den Entwurf in den betr. Zweigvereinen beraten und nach den örtlichen Bedürfnissen umformen zu wollen. Der Sinn des § 10 darf nicht geändert werden, da er den Verbandssatzungen entsprechen muß. Die Satzungen sind in zwei vom Vorstande unterschriebenen Ausfertigungen dem zuständigen Kreischef zur Bestätigung einzureichen. Nach der Bestätigung bitten wir ebenfalls um eine Abschrift der Satzungen.

Der Vorstand. H. Thieme, 1. Vorsitzender.

Satzungen des Deutschen Lehrervereins N. N. und Umgegend.

§ 1.

Der Deutsche Lehrerverein N. N. hat den Zweck, das Wohl der deutschen Schule in Polen und ihrer Lehrkräfte zu fördern. Er ist ein Zweigverein des Deutschen Lehrerverbandes in Lodz. Politische und religiöse Streitfragen sind von allen Verhandlungen ausgeschlossen.

§ 2.

Aufnahmefähig sind alle deutschen Lehrkräfte ohne Unterschied des Geschlechtes, der Vorbildung, der Konfession und der Schulart, an der sie tätig sind. Minderjährige dürfen nicht aufgenommen werden. Ueber die Aufnahme entscheidet der Vorstand auf Antrag des Aufzunehmenden.

§ 3.

Die Geschäfte werden von einem Vorstande geleitet, der wenigstens aus drei Personen besteht. Der Vorsitzende beruft und leitet die Versammlungen; der Schriftführer führt und verliest die Protokolle und übernimmt die schriftlichen Arbeiten, der Kassenführer erhebt die Beiträge und leistet Ausgaben auf Anweisung des Vorsitzenden und in jedem Falle gegen ordentliche Quittung. Der Vorstand kann durch Stellvertreter ergänzt werden.

§ 4.

Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Januar bis 31. Dezember. In jedem Monat (mit Ausnahme des Juli und August) findet wenigstens eine Versammlung mit Vortrag oder Lektion statt. Die Versammlungstage werden in der Januarversammlung für das ganze Jahr bestimmt. Hält der Vorstand oder ein Teil (1/4) der Mitglieder eine außergewöhnliche Sitzung für nötig, so hat der Vorstand alle Mitglieder rechtzeitig dazu schriftlich einzuladen und die Tagesordnung anzugeben. Alle Versammlungen sind beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen.

§ 5.

In der ersten Sitzung des neuen Jahres muß der Vorsitzende einen Jahresbericht geben, aus dem die Zahl und Art der Sitzungen und sonstigen Veranstaltungen und überhaupt die geistige Tätigkeit des Vereins ersichtlich ist. Gleichzeitig legt der Kassenführer den Kassenabschluß mit sämtlichen Belegen vor, der in dieser oder der nächsten Sitzung geprüft und als richtig anerkannt werden muß.

Aufgabe dieser ersten Sitzung ist auch der Entwurf eines Arbeitsplanes für das kommende Vereinsjahr.

§ 6.

Die vom Vorstand oder von einzelnen Mitgliedern gestellten und vertretenen Anträge werden nach Prüfung in der nächsten Monatsversammlung erledigt und im gegebenen Falle dem Vorstande zur weiteren Veranlassung übergeben. Nur in Notfällen ist der Vorstand zu eigenmächtiger Entscheidung berechtigt und muß dann nachträglich in der nächsten Monatsversammlung die Zustimmung der Mitglieder einholen.

§ 7.

Die Tagesordnung der Monatsversammlungen muß allen Mitgliedern vorher bekannt gemacht werden, wenn

1. die Jahresbeiträge oder andere Geldlasten der Mitglieder erhöht werden sollen,
2. wenn die vorliegenden Satzungen geändert werden sollen,
3. wenn ein Mitglied ausgeschlossen werden soll,
4. wenn der Verein aufgelöst werden soll (was nur unter Zustimmung von 2/3 sämtlicher Mitglieder geschehen kann).

§ 8.

Der Vorstand wird in der Januarsitzung auf ein Jahr gewählt und ist wieder wählbar.

Die Wahl geschieht durch Zuruf oder auf Antrag durch Stimmzettel. Bei mehr als zwei Bewerbern entscheidet nötigenfalls Stichwahl, bei Stimmengleichheit das Los.

§ 9.

Aus dem Verein ausgeschlossen werden auf Antrag des Vorstandes und nach Abstimmung durch die Mitglieder solche Personen,

1. die länger als ein Jahr keinen Beitrag zahlen,
2. die sich gegen die Zwecke und Ziele des Vereins vergingen.

Die Angeschuldigten können sich selbst verteidigen oder verteidigen lassen. Der Ausschluß aus dem Zweigverein hat den Ausschluß aus dem Lehrerverband zur Folge.

§ 10.

Dem Deutschen Lehrerverband gegenüber übernimmt der Zweigverein N. N. folgende Verpflichtungen:

1. er sendet bis zum 1. Dezember jeden Jahres die Leitsätze zu den bearbeiteten Vereinsthemen ein, desgleichen
2. den Jahresbericht, zwei Mitgliederverzeichnisse und den festgesetzten Vereinsbeitrag;
3. er zeigt bei Neuwahlen umgehend Veränderungen im Vorstande an;
4. er entsendet auf je 10 seiner Mitglieder einen Vertreter zu der in der Osterwoche jeden Jahres in Lodz stattfindenden Verbandstagung. (Diese Vertreter erhalten aus der Zweigvereinskasse das Fahrgeld III. Klasse und ein Tagegeld von 7.50 Mark. Sie sind verpflichtet, auf der nächsten Sitzung über die Verbandsverhandlungen zu berichten),
5. er beantwortet die Anfragen des Verbandsvorstandes und unterstützt dessen Arbeiten auf jede Art und Weise.

Vorstehende Satzungen sind in der Versammlung vom 1. Mai 1918 von den anwesenden Mitgliedern genehmigt worden.

Ort, den ....

Der Vorstand.
(drei Unterschriften).

Lehrerklagen.

Wenn man Landwirtskind ist, muß man, sofern die Kräfte dazu da sind, tüchtig in der Wirtschaft mithelfen; das fällt einem aber ordentlich sauer, besonders während der heißen Sommertage. Doppelt so schwer aber ist die Arbeit, wenn man die Schule dicht vor der Nase hat, wo der Lehrer im Schatten sitzt und liest, die Geige spielt oder schläft. Da denkt man sich: „Der Mensch hat es gut! Könntest du doch auch Lehrer werden!" Wenn dann der Vater eines schönen Tages, nachdem er die Faulheit und Ungeschicklichkeit des Sohnes nicht mehr ansehen konnte, sagt: „Junge, du kannst Lehrer werden, denn du taugst doch zu keiner Arbeit!" Dann ist die Freude groß; noch größer wird sie, wenn man hört, daß man ein richtiger Lehrer, nicht bloß Kantor, werden und aufs Seminar soll. Endlich ist man Seminarist. Was alles verspricht man sich nicht vom Lehrerberuf! Gutes Essen und Trinken, schöne Kleidung, kurz: ein sorgenfreies, faules Leben. Besonders die ärmeren Seminaristen, oder diejenigen, deren Väter ein zu starkes Schloß am Geldbeutel haben, so daß er sich nur mit großer Mühe öffnet, wenn er für den Sohn etwas von seinem Inhalt abgeben soll, träumen Tag und Nacht von einem großen Gehalt, eigenem Herd und anderen guten Dingen mehr. Ich glaube, ein Prinz kann sich seine Zukunft nicht schöner ausmalen als mancher Seminarist.

Endlich, nach langem Hangen und Bangen, sind die Lernjahre zu Ende; dann nun sollen die Herrenjahre folgen. Bald bekommt man eine Stelle in einem gottvergessenen Winkel. Wenn man aber in seine Residenz einzieht und sieht, daß die Gegend öde und das Schulhaus in traurigem Zustande ist, fängt der Mut schon an zu sinken: man sieht sich in seinen Hoffnungen betrogen, doch tröstet man sich noch mit dem hohen Gehalt. Niemals freut sich wohl ein junger Lehrer mehr, als wenn er das erste Gehalt, das erste eigene Geld in der Tasche spürt; dann braucht er nicht mehr auf den Vater zu sehen, sondern kann sich selbst helfen. Dann kommt er sich vor wie ein kleiner König und sieht mit Mißachtung auf seine Gemeindeglieder herab. Aber die Herrlichkeit währt nicht lange. Nur zu schnell macht

er die Erfahrung, daß das Gehalt nicht reichen will. Dann wird er allmählich kleiner und kleiner; er sieht, daß all die Luftschlösser, die er sich im Seminar aufgebaut hatte, verschwunden sind; er sieht sich in die Wirklichkeit versetzt und muß sich den Verhältnissen anpassen.

Nur zu bald findet sich auch der erste Streit mit einzelnen Gemeindegliedern oder gar mit der ganzen Gemeinde, dem Pastor usw. Genug, die Leidenszeit hat begonnen und sie will gar nicht mehr aufhören, ja sie wird immer größer, besonders in dieser Kriegszeit, wo sich unsere wirtschaftliche Lage bedeutend verschlechtert hat. Alle Bedarfsartikel sind 5—10 mal teurer als früher, aber unser Gehalt ist nicht einmal doppelt so hoch als früher. Wie soll man da auskommen? Das Gehalt reicht nicht zum Lebensunterhalt. Woher aber soll die Kleidung kommen? Wofür soll man die Kinder bilden lassen? Wer nicht noch aus der Friedenszeit Ersparnisse hat, der weiß nicht, wie er durchkommen soll. Ja, für uns Lehrer eine schwere Zeit! Wie kann man bei solchen Verhältnissen erfolgreich in der Schule arbeiten? Es ist unmöglich, denn man wird von zuviel Sorgen um das tägliche Brot angelaufen; da sinkt auch dem fleißigsten der Mut. Man wundert sich deshalb gar nicht, wenn immer mehr fachlich gebildete Lehrer ihr Amt verlassen und sich eine andere Beschäftigung suchen; an ihre Stelle treten die Kriegslehrer.

Wie leer die Oberstube mancher Kriegslehrer ist, erfuhr ich neulich in L. Da kam ich mit einem jungen Menschen zusammen, der hatte sich Postanweisungen gekauft und wollte an die „Deutsche Post“ und „Unsere Kirche“ Geld abschicken; er wußte aber nicht, wie er es anfangen sollte. Da erbot ich mich, ihm die Postanweisungen auszufüllen, wenn er in eine Papierhandlung mitkommen wolle. Unterwegs frug ich ihn, wer und was er sei. Da verriet er mir zu meiner größten Verwunderung, daß er dort und dort Lehrer sei. — Diesem Beispiel ließen sich noch andere anreihen.

Je schlechter die Lehrer besoldet werden, umso mehr Krieslehrer werden wir haben und umso schlimmer wird es mit unserer Schule werden.

Lehrer G. Neumann, Jackowo.

Aus der Heimat.

Der Haushaltplan des Generalgouvernements Warschau für 1918.

Der Herr Generalgouverneur hat am 3. April d. J. den Haushaltplan des Generalgouvernements Warschau für das Rechnungsjahr 1918, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1918 bis 31. März 1919, genehmigt.

Der Haushaltplan hält sich in den Einnahmen und Ausgaben mit einer Summe von 295 800 500 Mark das Gleichgewicht, die sich auf die eizelnen Verwaltungszweige wie folgt verteilt:

	Einnahme M	Ausgabe M
IA Einnahmen und Ausgaben für Heereszwecke	102 500	150 000 000
IB Allgemeine Verwaltung	21 829 000	48 521 000
II. Allgemeine Finanzverwaltung	187 819 000	12 772 000
III A Justizverwaltung	423 000	1 450 000
III B Gefängnisverwaltung	911 000	6 883 000
IV Kirchen- und Schulverwaltung	—	1 635 000
V A Wegebauverwaltung	2 750 000	11 700 000
V B Strombauverwaltung	1 302 000	5 452 500
V C Hochbauverwaltung	2 000	918 000
VI Berg- und Salinenverwaltung	40 965 000	4 851 000
VII Eisenbahnverwaltung	9 526 000	3 899 000
VIII Forstverwaltung	26 959 000	9 366 000
IX Landwirtschaftliche Verwaltung	1 111 000	5 560 000
X A Presseverwaltung	1 000	878 000
X B Verlagsabteilung	2 100 000	1 915 000
XI Polnische Behörden	—	30 000 000
	295 800 500	295 800 500

Im Verhältnis zu dem Haushaltplan des Rechnungsjahres 1917, der in den Einnahmen und Ausgaben mit einer Summe von 215 Millionen Mark abschloß, wozu in einem Nachtragshaushaltplan Einnahmen und Ausgaben im Betrage von rund 8 Millionen Mark hinzutraten (zusammen also 223 Millionen Mark) ist eine Erhöhung der Einnahmen und Ausgaben um rund 73 Millionen Mark eingetreten

* * *

Die künftige Verwaltung Polens.

Der „Dziennik Narodowy“ bringt eine Zuschrift seines Warschauer Mitarbeiters über die künftige Verwaltung Polens, in der es u. a. heißt: Es besteht die Absicht, in beiden Okkupationsgebieten an Stelle der Kreisämter und Kreiskommandos Starosteien zu bilden. Erst nach der Uebernahme dieser Regierungsorgane wird das Ministerium an die Durchführung der unerläßlichen Reformen herantreten, die den Landesbedürfnissen und den Augenblicksbedingungen entsprechen. Das Ministerium des Innern will drei Verwaltungseinheiten einführen: die Gemeinden, die Starosteien (Kreise) und die Wojewodschaften. Vorläufig verbleiben jedoch die Gemeinden und Kreise. Zur Zentralverwaltung des Ministeriums des Innern werden 73 Kreise gehören. Vom Ministerium des Innern wird zurzeit die Kandidatenliste für die Aemter der Starosten bearbeitet. In erster Linie kommen die Absolventen der höheren Verwaltungskurse in Frage. Diese Kurse werden den polnischen Behörden eine hinreichende Zahl von befähigten, fachmännischen Kräften für die Besetzung der Aemter zur Verfügung stellen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß auch Galizien und das preußische Teilungsgebiet in Frage kommen.

* * *

Feststellung der Liste der zu ernennenden Staatsratsmitglieder.

Der „Kurjer Warszawski“ vom 19. April teilt mit, daß am 18. April eine Sitzung des Ministeriums stattfand, in der die Liste der zu ernennenden Staatsratsmitglieder endgültig festgelegt wurde. Die Liste umfaßt 45 Namen, denn außer den 43 im Staatsratsgesetz vorgesehenen Mitgliedern wird der Regentschaftsrat noch zwei Mitglieder ernennen an Stelle der nicht gewählten Staatsmitglieder: im Lubliner Stadtrat infolge seiner Aufhebung und im Warschauer Stadtrat infolge der in der 6. Kurie ausgebliebenen Wahl. Die von dem Ministerrat aufgestellte Liste der zu ernennenden Staatsratsmitglieder wird dem Regentschaftsrat zur Genehmigung vorgelegt werden. Bei der Zusammenstellung der Liste wurden als Grundlagen u. a. die von den aktivistischen Parteien angemeldeten Kandidaten angenommen. Die Mehrzahl der Kandidaten dieser Liste weist eine aktivische Färbung auf.

* *

Haussuchungen bei Warschauer Kriegswucherern.

In diesen Tagen fanden Haussuchungen bei den Kettenhändlern Rosenberg, Feitelbaum und Fromann in Warschau statt, wobei nachstehende Waren gefunden wurden: 23 Säcke Rohkaffee, 2½ Säcke gebrannten Kaffee, 21 Kisten russischer Tee, 10 Kisten Kakao, 3 Kisten Sardinen, 32 Säcke Lorbeerblätter. Außerdem wurden noch sechs große Pakete mit fertigen Herrenanzügen beschlagnahmt. Die Sachen haben einen Wert von 250 000 Mark. Bei dem Arzt Dr. Abram Leszczynski wurden Waren für 40 000 Mark gefunden. Bei einer Frau Lola Szczygielska wurden Stoffe für 20 000 Mark beschlagnahmt. Das beschlagnahmte Gut wurde versiegelt und dem Staatsanwalt zur Verfügung gestellt.

Aus unserem Vereinsleben.

Besuch des Herrn Generalgouverneurs in Lodz.

Die Anwesenheit Seiner Exzellenz des Herrn Generalgouverneurs Generaloberst v. Beseler in Lodz anläßlich der Schüleraufführung des Deutschen Gymnasiums brachte nicht nur dieser Lehranstalt, sondern auch dem gesamten Lodzer Deutschtum wiederum einen denkwürdigen Tag. Einen ausführlichen Bericht bringt die nächste Nummer der „Deutschen Post“.

Gartenfest des Deutschen Vereins.

Der Deutsche Verein beabsichtigt am Sonntag, den 26. Mai, im Helenenhof ein Gartenfest zugunsten des Kriegswaisenhauses zu veranstalten. Vorgesehen sind u. a. eine Festansprache durch Herrn Gouvernementspfarrer Althaus, Chorgesänge des gemischten Chors der Jugendabteilung, des Schülerchors des Deutschen Gymnasiums und eines Massenchors deutscher Volksschulkinder, turnerische Uebungen der Schülerinnen des Luisenlyceums, der Turnriegen der Jugendabteilung und des deutschen Pfadfinderchors, Bewegungsspiele der deutschen Volksschulkinder, Streichmusik eines Schulorchesters, Militärmusik, Pfandlotterie.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Die Zahl der bisherigen Vortragsveranstaltungen unserer deutschen Jugendpflege ist durch zwei rein literarische Abende bereichert worden. Am vergangenen Sonnabend sprach im Jugendheim vor einer andächtig lauschenden Zuhörerschar Frl. v. Eltz über Homers „Odyssee“. Dieses hohe Lied der Sehnsucht und Vaterlandsliebe, das vor mehr als zweitausend Jahren in der Blütezeit eines versunkenen Kulturvolkes entstand, dürfte auch heute noch, besonders jetzt bei der Heimkehr Tausender aus schwerer Kriegsgefangenschaft eines weitgehenden Verständnisses und innigen Mitgefühls sicher sein. Diesen Gedanken schickte Frl. v. Eltz in einer einleitenden Ansprache voraus und gab dann eine anschauliche Darstellung der Handlung des Dramas, die im Zusammenhang mit dem Vortrage einer bedeutsamen Stelle aus dem Werke den Zuhörern eine anschauliche Einführung in die altgriechische Heldensage bot. Der von warmer Begeisterung für den Gegenstand getragene Vortrag löste reichen Beifall aus. Frl. v. Eltz hat in freundlicher Weise eine Reihe weiterer Vorträge über das Wesen der griechischen Dichtung zugesagt. Ein geschlossener Kreis von Freunden der edlen Dichtkunst ist in der Jugendgruppe im Entstehen begriffen.

Einen weiteren Beitrag zu dem Bestreben, unsere Jugend auf den hohen Wert guter Literatur aufmerksam zu machen, bot am Sonntag der Balladenabend des Herrn Dr. Schnapperelle, der die besten Erzeugnisse unserer ersten deutschen Dichter brachte. Eine geschichtliche Würdigung der deutschen Ballade ging dem Vortrage voraus. Die das Jugendheim bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer, die Herrn Dr. Schnapperelles Vortragskunst schon früher zu würdigen Gelegenheit hatten, werden dem Vortragenden für den genußreichen Nachmittag Dank wissen. Nicht endenwollenden Beifall erntete der Vorsitzende der Jugendabteilung, Herr Weigt, durch den gesanglichen Vortrag der Fontaneschen Ballade „Archibald Douglas“, zu der Herr Dr. Schnapperelle die Klavierbegleitung lieferte.

Die diesjährigen Fortbildungskurse der Jugendabteilung gingen in der verflossenen Woche zu Ende. Die Abschlußprüfungen für beide Gruppen der polnischen Sprache, für deutsche Sprache für Anfänger, Stenographie System Gabelsberger und allgemeines Rechnen fanden am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend statt. Die Prüfung der Teilnehmer an dem Lehrgang für deutsche Sprache für Fortgeschrittene wird erst am 28. Mai erfolgen. Die Ueberreichung der Zeugnisse an die Schüler der abgeschlossenen Lehrfächer findet am nächsten Vortragsabend, Mittwoch, den 1. Mai, um 8 Uhr abends im Jugendheim statt.

An einem Ausspracheabend für junge Männer wurde am Freitag, den 26. April, das Thema „Junge Männer und junge Mädchen“ behandelt.

Heute, Sonntag, den 28. April, finden getrennte Ausflüge der beiden Gruppen statt. Die jungen Mädchen gehen um 3 Uhr vom Kirchenplatz nach Julianów. Die jungen Männer versammeln sich um 2 Uhr auf dem Hohen Ringe; von hier aus erfolgt Abfahrt mit der Elektrischen bis zur letzten Haltestelle vor Pabianice. Der weitere Weg führt zu Fuß nach Wola Zaradzinska, wo die Pfadfindergruppe des Deutschen Vereins eine größere Geländeübung vorführen wird. Die Heimkehr erfolgt dann gemeinsam.

Für Mittwoch, den 1. Mai, steht im Jugendheim ein hochinteressanter Reisevortrag in Aussicht. Die Mitglieder beider Gruppen werden hierauf ganz besonders verwiesen. — Am Freitag, den 3. Mai, wird Frl. v. Eltz daselbst wieder über griechische Dichtungen sprechen. Alle Literaturfreunde sind hierzu herzlich eingeladen.

Der Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger

veranstaltete am Sonnabend, den 20. d. Mts., einen Unterhaltungsabend, dessen Ertrag der Unterstützungskasse des Vereins zugute kam. Der große Saal des Männergesangvereinshauses war wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Die reiche Abwechslung bietende Folge der Vorträge ließ keine Langeweile aufkommen, so daß die Gäste, unter denen wir u. a. den Herrn Polizeipräsidenten Dr. Loehrs, Herrn Oberbürgermeister Schoppen und andere Herren des Polizeipräsidiums bemerkten, sich vorzüglich unterhielten. Gute Musik machte das Trio: Dr. Höchtl, Thielert und E. Oelhey (Klavier, Violine und Cello). Den gesanglichen Teil der Vortragsfolge bestritten die Damen: Else Müller und Alice Stöhr, die Herren Dr. Höchtl und Alfred Greis. Die frisch gesungenen Volkslieder des Frl. Müller gefielen sehr. Wohlverdient wie immer war der Beifall, den Frl. Stöhr erntete. Eine angenehme Ueberraschung boten die Tanzaufführungen, von denen der Frühlingstanz besonderes Lob verdient. Die zwölf hübschen jungen Damen in lichten Gewändern und mit Kränzen im Lockenhaar, die einen Elfenreigen vorführten, sahen wie der Frühling selber aus. In Herrn Schürb lernten wir einen fixen Maler kennen, der die Zeichnungen gleichsam aus dem Aermel schüttelte. Herr Wahlmann unterhielt die Gäste mit Zaubereien. Die Musikkapelle des Landsturmbataillons Wohlau unter Leitung des Kapellmeisters Wagner leitete ein und beschloß den Abend mit guter Musik.

Ein deutsches Volksfest in der Weichselniederung.

Aus Swiniary wird uns unter dem 20. April geschrieben: Ein selten schöner Frühlingstag ist unserer Weichselniederung beschieden. Die Weidenbüsche grünen und schmücken sich mit Kätzchen, die Obstgärten, der Stolz unserer Gegend, stehen im Blütenschmuck, die eingehegten Getreidefelder und Wiesen prangen im satten Grün und erfreuen das Herz, ein milder Frühlingswind streicht über die gesegnete Flur und verkündet des Schöpfers „Werde!“

Von fern und nah strömen Alt und Jung nach dem Mittelpunkt der Niederung, nach Swiniary. Dort ist heute ein deutsches Volksfest. Auf dem großen freien Platz vor der Schule, umrahmt von blühenden Bäumen, sind Bänke aufgeschlagen, auf denen nach und nach 400 Personen Platz nehmen, in der Mitte die festlich geschmückten Schulkinder der 9 Schulgemeinden.

Die Feier des Festes beginnt mit dem Gesang der Strophe „Ein feste Burg ist unser Gott“. Nach einer kurzen Begrüßung durch den pädagogischen Beirat des Landesschulverbandes, Herrn Chrosciel, folgt eine Reihe von Vorträgen und Gesängen, bei denen Lehrer und Schüler ihr Bestes zu bieten wetteifern. Hell erklingen die frohen Kinderstimmen in deutschen Volksliedern, munter die Deklamationen der schönsten Perlen unserer Volksschulpoesie, und man fühlt sich auf ein deutsches Schulfest in Friedenszeiten versetzt. Deutsch-Wymysle ist stolz und kann es mit Recht sein, denn seine Schule hat im Sängerwettstreit die Palme errungen. In die Darbietungen der Schulen fügen sich die Vorträge der Herren aus Lodz.

Zuerst spricht Herr Flierl, der Vorsitzende des evangelisch-deutschen Landesschulverbandes in Lodz. In der ihm eigenen temperamentvollen, klaren, an anschaulichen Bildern reichen Vortragsweise legt er die Entstehung und bisherige Wirksamkeit des Deutschen Vereins dar. Sammlung aller Deutschen in Polen, ihre Einigung zu einem nicht zu übersehenden Faktor im Leben des neu entstehenden polnischen Staates, Schutz jedes einzelnen Mitgliedes, Wahrung der deutsch-völkischen Eigenart unbeschadet der in treudeutscher Gesinnung zu erfüllenden Pflichten im Rahmen der neu entstehenden Ordnung, geistige, sittliche und wirtschaftliche Hebung der Deutschen in Polen; dafür hat der Deutsche Verein seit der Eroberung Warschaus gearbeitet, dafür will er weiter arbeiten, und jeder Deutsche in Polen muß seine Mitgliedschaft erwerben. Die atemlose Spannung, mit der die Zuhörer den 1¼stündigen Darbietungen folgten, bewiesen, wie sehr der Redner es verstand, sie durch seine zeitgemäßen Ausführungen zu fesseln.

Herr Chrosciel sprach als Schulmann der deutschen Schulzentrale zunächst zu den Kindern, erzählte ihnen von den Schulkindern in Deutschland, insbesonde davon, wie tapfer ihre Schulkameraden in Deutschland die Nöte des Krieges überstehen und wie sie, wenn auch noch klein, mitkämpfen für Deutschlands Größe und das soeben vorgetragene Dichterwort befolgten: „Du deutsches Kind sei tapfer, treu und wahr.“ Hierauf sich zu den Alten wendend, hob er die bisherigen Verdienste der deutschen Verwaltung und des Deutschen Vereins um die Schule hervor, mahnte dazu, das große Geschenk, welches den Deutschen Polens in der Unabhängigkeit ihrer Schule gegeben worden ist, zu schätzen und zu pflegen durch Vertrauen zum Landesschulverband, durch Liebe zur eigenen Schule, in williger Erfüllung der Beitragspflicht. In besonders ernsten Worten wies er auf den bereits jetzt beginnenden mangelhaften Schulbesuch hin, regte dann von neuem die Begründung einer deutschen Mittelschule in Swiniary an und schloß mit dem Hinweis darauf, daß mit der deutschen Schule die Zukunft der Deutschen in Polen stehe oder falle.

Herr Dr. Fischer, Direktor der deutschen Genossenschaftszentrale in Lodz, legte in seiner markigen, packenden, volkstümlichen Vortragsweise die großen Vorteile der wirtschaftlichen Einigung der deutschen Landwirte in den Genossenschaften dar. Der Erfolg seiner Ausführungen sowie der ergänzenden Herrn Flierls zu diesem Thema war, daß in einer nachfolgenden Versammlung im Schulzimmer die Gründung zweier neuer Genossenschaften für die Niederung beschlossen wurde.

Wir haben einen schönen Tag erlebt. Das schwere Herz ist leichter geworden; mit neuer Hoffnung, mit neuem Mut gehen wir der Zukunft entgegen. Wie tief die Wirkung der gemeinsam durchlebten Stunden war, geht daraus hervor, daß wir uns nicht trennen mochten; erst nach Abfahrt der Herren aus Lodz verließen wir den Festplatz mit dem Herzenswunsche, zu solchen Stunden noch oft zusammenzukommen.

Rombien.

Die neugegründete Jugendabteilung der Ortsgruppe Rombien gedeiht. Am 21. März hielt Herr Pastor Buse aus Alexandrow für die Mitglieder der Jugendabteilung einen religiösen Vortrag, der die Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer fand.

Am 14. April fand in der Schule ein von der Jugendabteilung veranstalteter Unterhaltungsnachmittag statt, der sich eines sehr guten Besuches erfreute. Herr Lehrer Huf, der mit sieben Schulknaben ein gutgelungenes Schulstück: „Ein Stündchen in der Dorfschule“, vortrug, erntete reichen Beifall. Auch die übrigen Darbietungen, so u. a. die humoristischen Vorträge des Herrn Rimpel, fanden wohlverdiente Anerkennung. — Die Sammlung am Schluß des Festes brachte über 200 Mark ein; davon bewilligte der Vorstand der Jugendabteilung zugunsten der unbemittelten Konfirmanden in Alexandrow 60 M. — Die Mitgliederzahl der Jugendabteilung ist von 26 auf 37 gestiegen.

Königsbach.

Zur Tilgung der Kirchenschulden in Königsbach sind bis zum 1. April d. J. folgende freiwillige Gaben eingegangen: von Herrn Friedrich Schüßler, Wilhelmswald, 20 M., Herrn Friedrich Ohmenzetter, Königsbach, 5., Herrn Johann Berth,

Königsbach, 10 M., Herrn Johann Groschank, Grünbach, 50 M., Frau Linda Rück, Königsbach, 10 M., Herrn Martin Schindel, Karpin, 25 M., Herrn Wilhelm Wacker, Lodz, 25 M., gesammelt bei der silbernen Hochzeit des Herrn A. Egler in Königsbach 85.50 M., Opfer in der Kirche zu Königsbach 13.85 M., Frau Amalie Krusche-Wende, Pabianice 50 M., Herrn Kommerzienrat Theodor Ender, Pabianice, 100 M., Herrn Theodor Hadrian Pabianice, 40 M., Herrn Felix Krusche, Pabianice, 60 M., Frau Amalie Krusche, geb. Kreske, Pabianice, 50 M., gesammelt bei der silbernen Hochzeit des Herrn Martin Meier, Königsbach, 41.50 M., Herrn Friedrich Keßler, Neu-Chrusty, 20 M., Herrn Julius Seifert, Lodz, 10 M., Martin Rometsch, Deutschland, 10 M., Herrn Friedrich Keßler, Lodz, 5 M., Einnahme für Bücher und Postkarten 34 M., insgesamt 664.85 Mark.

Allen Gebern ruft ein freudiges „Vergelt's Gott!" zu

Das Baukomitee.

Zgierz.

Die Ortsgruppe Zgierz des Deutschen Vereins beabsichtigt am Sonntag, den 5. Mai, 5 Uhr nachmittags, einen Unterhaltungsnachmittag zu veranstalten. Herr Chefredakteur Gollnick aus Lodz wird einen Vortrag über Lebensfragen des Deutschtums halten Außerdem sind musikalische und andere Darbietungen vorgesehen.

Okup.

Die Jugendabteilung der Ortsgruppe Okup veranstaltete am Sonntag, den 21. d. Mts., im Saale des Musikvereins in Lask einen Unterhaltungsabend, der sehr gut besucht war und einen schönen eVrlauf nahm. Bei der Aufführung zweier Einakter und einiger Vorträge teils ernster teils lustiger Art zeichneten sich Frau und Frl. Grau, Fräulein Ranke, drei Herren Eulenfeld und Herr Grau aus. Für den Reinerlös von über 100 Mark wird sich die Jugendabteilung den Grundstock zu einer eigenen Bücherei anlegen, außerdem sollen einige verarmte Weberfamilien in Okup unterstützt werden. Die Veranstaltung wurde auch von den Herren der deutschen Militär- und Zivilverwaltung (u. a. sahen wir Herrn Rittmeister Baron v. Strachwitz und Herrn Bürgermeister Rode) besucht; sie wird allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben

Dombie.

Nachdem der Vorstand der Ortsgruppe in früheren Unterhaltungsnachmittagen hauptsächlich belehrende Vorträge geboten hatte, überraschte er seine Mitglieder am 2. April durch die Aufführung von Schönherrs „Glaube und Heimat". Der geräumige Feuerwehrsaal war durch Mitglieder und Gäste überfüllt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Herr Pastor Rutkowski schilderte in seiner Begrüßungsansprache das Leid der evangelischen Salzburger und verhalf so den Zuhörern zu vollem Verständnis für die nachfolgende Aufführung, die alle packte. Die Leiterin des Spiels Frau Neldner hatte sich mit ihrer jungen Schar gut eingeübt. Nachher wurden noch einige Gedichte von Frau Neldner und den Fräulein J. und H. Nietz und Patsch vorgetragen. Die Veranstaltung war für die Deutschen in und um Dombie ein Ereignis und es ist der Wunsch laut geworden, ähnliche Unterhaltungsnachmittage zu wiederholen.

Deutsches Genossenschaftswesen.

Neue deutsche Spar- und Darlehnskassenvereine.

Unter Leitung des Herrn Dr. Fischer vom Verbande der deutschen Genossenschaften in Polen, Lodz, und unter Mitwirkung des Herrn Pastors Bierschenk wurden im Kirchspiel Sompolno folgende Raiffeisenkassen gegründet:

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Goczki. Vorstand: Rudolf Jeske, Adolf Gardaj, Ludwig Schultz, Deutsch Goczki. — Aufsichtsrat: August Krüger, Zaryn; Johann Günther, Galczyce, Andreas Lange, Julianow. — Kassenwart: Friedrich Wilhelm Oelke, Polnisch Goczki.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Gawrony. Vorstand: Christoph Lutzer, Domb, Christoph Polziehn, Gustav Eisbrenner, Gawrony. — Aufsichtsrat: Adolf Witzke, Celinowo, Emil Mertin, Neu Gawrony, Gustav Erber, Kaliny. — Kassenwart: August Ritter, Gawrony.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Przewóz. Vorstand: Gottlieb Spitzer, Przewóz, Ludwig Janke, Mielnica, Edmund Spicer, Przewóz. — Aufsichtsrat: Josef Rosenfeld, Mielnica, Emil Herter, Przewóz, Paul Schrank, Lonczki. — Kassenwart: Heinrich Lutzer, Mielnica.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Sompolno. Vorstand: Pastor Alexander Bierschenk, Adolf Lidke, Ludwig Büschke, Sompolno. — Aufsichtsrat: Heinrich Kitzmann, Biele, Christoph Hermann, Olszewo, Emil Wille, Bronislawa. — Kassenwart: Ferdinand Kufeldt, Sompolno.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Bytoner Holland. Vorstand: August Friedrich, Bytoner Holland, Wilhelm Drews, Ludwikowo, Ludwig Jesse, Bytoner Holland. — Aufsichtsrat: Wilhelm Schmidt, Ludwikowo, Ernst Janke, Trojaczek, Eduard Nüske, Trojaczek. — Kassenwart: Ludwig Krüger, Bytoner Holland.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Bycz. Vorstand: August Lüdke, Bycz, Erdmann Draht, Wymyslawow, Julius Hein, Stawiska. — Aufsichtsrat: Ludwig Drews, Bycz, Adolf Briese, Stawiska, Friedrich Rock, Wyróbki. — Kassenwart: Daniel Nüske, Bycz.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. Kozy. Vorstand: Friedrich Drews, Gradówek, Emil Banek, August Krentz, Kozy. — Aufsichtsrat: Emanuel Banek, Maliny, Andreas Spitzer, Zakrenty, August Ferchau, Gradowo. — Kassenwart: Friedrich Schmidt, Kozy.

In Synogac wurde die Gründung einer Raiffeisenkasse vorbereitet.

Im ganzen genommen ein erfreuliches Bild, das von dem fortschrittlichen Geiste zeugt, der in der Gemeinde Sompolno herrscht.

Politische Wochenschau.

Die 8. deutsche Kriegsanleihe hat einen Erfolg gezeigt, der die kühnsten Erwartungen übertrifft. Die Zeichnungen, die noch nicht endgültig abgeschlossen sind, ergaben bisher die Höhe von 14 Milliarden 550 Millionen Mark. Damit sind alle früheren deutschen Kriegsanleihen weit überholt; die bisher erfolgreichste Anleihe, die 6., ist um 1½ Millionen Mark übertroffen worden. Das bedeutet für Deutschland einen Sieg, der den Waffenerfolgen im Westen ebenbürtig zur Seite steht und der seine Gegner, die ihm in diesem Kriege den finanziellen Bankerott ankündigten, darüber belehren wird, daß das deutsche Volk auch auf wirtschaftlichem Gebiete unbesiegbar ist. Vor allem aber beweist das riesige Ergebnis der neuen Kriegsanleihe, zu dem der kleine Sparer ebenso wie der Millionär im Bewußtsein der Vaterlandspflicht beigetragen hat, daß das deutsche Volk fest entschlossen ist den Krieg bis zum vollen Siege durchzuhalten.

Ein Rückblick auf die nun über einen Monat dauernden Kämpfe an der Westfront gibt uns einen Begriff von dem Umfang der englischen Verluste, die bereits ins Ungeheuerliche gehen. Nicht weniger als 117 000 Gefangene, 1550 Geschütze und 200 Tanks fielen bisher in die Hände der Deutschen. Die blutigen Verluste der Engländer sollen die Zahl 500 000 Mann weit überschreiten. Als Kampfmittel kommen in Westen jetzt hauptsächlich Gasangriffe in Anwendung. Der deutsche Heeresbericht konnte am 21. April einen bedeutenden Sieg über die Amerikaner melden, der ihren kriegsungewohnten Truppen eine regelrechte Niederlage brachte. Die Deutschen griffen zwischen Maas und Mosel amerikanische Stellungen bei Seicheprey an. Der Ort wurde im Sturm genommen und die ihn besetzt haltende Division in 2½ Kilometer Breite und 2 Kilometer Tiefe zurückgeworfen. Herangeführte amerikanische Verstärkungen konnten den Verlust nicht wieder wett machen. Auf der übrigen Schlachtfront fanden hin und wieder ergebnislose englische Wiedereroberungskämpfe und einzelne Infanterieunternehmungen statt. Des englischen Heeres hat sich infolge seines Rückzuges im Iperngebiet ein tiefer Mißmut bemächtigt, und alle Engländer, die bei den Deutschen gefangen eingeliefert werden, gestehen, daß sie mit dem Verlust des im Jahre 1917 so teuer erkauften Geländes die Hoffnung auf Englands Sieg aufgegeben hätten.

Ein schwerer Verlust hat die deutsche Kriegsführung, das ganze deutsche Volk betroffen. Ein amtlicher deutscher Bericht vom 23. April meldete den Tod des Rittmeisters Freih[illegible] von Richthofen, des bisher siegreichsten deutschen Kampffliegers, der am Tage vorher seinen 80. Gegner zum Absturz gebracht hatte. Von englischer Seite kommt nun die Nachricht, daß Frhr. v. Richthofen im Kampfe abgeschossen wurde. Die Engländer bestatteten ihn mit militärischen Ehren auf einem Friedhofe hinter den englischen Linien an der Somme.

Die deutschen U-Boote halten gute Ernte. Das Ergebnis des Monats März betrug wieder 689 000 Tonnen versenkten Schiffsraums der Entente. Die Verbreitungen der Engländer von außergewöhnlich großen Verlusten der deutschen U-Bootflotte entkräften sich dadurch selbst. Staatssekretär von Capelle erklärte erst neulich, daß der Ausfall an versenkten U-Booten durch Neueinstellungen um das dreifache wieder eingeholt werde.

Im Deutschen Reichstage stehen zurzeit neue umfangreiche Steuervorschläge zur Beratung. Die Vorlagen umfassen Getränkesteuern, Verkehrssteuern und Kriegssteuern der Gesellschaften. Von den neuen Steuern würden der Handel mit Bieren und Weinen, ferner der Post-, Telegraphen- und Warenverkehr und die Kriegsindustrie betroffen sein. Eine erhebliche Verteuerung der betreffenden Steuerobjekte stände damit im Zusammenhang, dem deutschen Reiche erwächse aber hierdurch eine neue große Einnahmequelle, die schätzungsweise jährlich gegen 3½ Milliarden Mark einbringen würde.

Eine Abordnung der Ritterschaft aus Estland, Livland, Riga und Oesel ist vom deutschen Reichskanzler empfangen worden. Ihrer Bitte, diese Länder als selbständige Staatengruppen dem deutschen Reiche anzuschließen, entsprach der Kanzler im Namen des Deutschen Kaisers. Er versprach ihnen bei ihrem Versuche der Loslösung von Rußland die militärische Unterstützung des Deutschen Reiches. An den stellvertretenden Aeltesten der estländischen Ritterschaft erging aus diesem Anlaß im Auftrage des Kaisers Wilhelm für das ihm entgegengebrachte Vertrauen ein in warmen Worten gehaltenes Danktelegramm.

Die Vorgänge in Irland lassen jetzt alle Welt aufmerken. England steht sich bereits in die Zwangslage versetzt, seine Wehrpflicht auch auf das irische Volk zu erstrecken, was bei diesem den heftigsten Widerstand entfacht hat. Die seit vielen Jahrhunderten zwischen den beiden Völkern bestehende Feindschaft kommt jetzt aufs neue zum Durchbruch. Daß die Engländer dem unterdrückten Volke jetzt „Homerule", d. h. Selbstverwaltung, in Aussicht stellen, wird der Sache wenig helfen. Die Iren sind von England oft genug durch Versprechungen hingehalten worden, die nicht erfüllt wurden. Alle Parteien und die Geistlichkeit Irlands veranlassen die Einwohnerschaft des Landes zu dem Gelöbnis, daß sie sich alle gemeinsam und mit allen Mitteln der Dienstpflicht widersetzen werden.

B.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:
Adolf Eichler, Lodz.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei.